

Teil 2

Die Burgen und Klöster von Georgenthal bis Gehren von H. Engmann

1. Das Kloster (Burgstelle?) „Asolveroth“ auf dem St. Georgsberg bei Georgenthal

Die Örtlichkeit des einstigen Klosters „Asolveroth“ befindet sich auf dem St. Georgsberg bei Georgenthal. Der Berg (481 m ü. NN) ist ca. 2,5 km in westlicher Richtung von Georgenthal entfernt. Das Plateau mit einer Fläche von annähernd 70 a fällt nach Süden und Westen steil ab. In östlicher Richtung schließt sich mit einem leichten Gefälle der sogenannte Clausenhain (auch Clausenwiese) an.

Die Existenz der Klosterkirche auf dem St. Georgsberg wurde durch archäologische Ausgrabungen in den Jahren 1963/64 nachgewiesen. Auffallend ist hier die strategisch und verkehrsmäßig günstige Lage der einstigen Baulichkeiten. Unterhalb des Südhangs überquerte ein Wegabschnitt der sogenannten „Straße von Asolveroth“ den Bach „Erff“ mit einer Furt. Dieser einstmals bedeutungsvolle Fernhandelsweg stellte eine Verbindung des Werratales mit den Gegenden um Schmalkalden und Tambach über Altenbergen, Catterfeld, Hohenkirchen, Ohrdruf, Gotha und Erfurt her.

In einem Brief vom 1. Dezember des Jahres 722 lobt Papst Gregor II. u. a. den christlichen Thüringer „Asulfo“ für sein konsequentes Auftreten gegen das ihn umgebende Heidentum.

Auf Grund naheliegender Annahmen von Historikern war dieser „Asulfo“ der Initiator, der nach ihm benannten Rodung „Asolveroth“ im Gebiet um den St. Georgsberg. Er zählt zu den urkundlich genannten Unterstützern bzw. Wegbereitern des hl. Bonifatius, der im naheliegenden Ohrdruf seine erste Missionsstation in Form eines kleinen Klosters (Michaelskloster) errichtete.

Asulfo und ein im besagten Papstbrief genannter Gundhareo (Günther) gelten in der historischen Literatur als vermutliche Ahnherren der Grafen von Käfernburg, die u. a. den Besitz „Asolveroth“ erbten.

Das Jahr 1140 wird nach einem Schreiben des Bischofs Udo von Naumburg an den Erzbischof von Mainz als das Gründungsjahr des Bergklosters genannt. In der Thuringia sacra wird jedoch bereits 1132 ein Clastrum erwähnt. Um 1140 ließen sich Zisterzienser-Mönche aus der Zisterzienserabtei Morimond in Frankreich mit ihrem Abt „Eberhard von Berg“, einem Verwandten des Käfernburger Grafen, auf dem St. Georgsberg nieder.

Im Jahre 1143 erfolgte die Bestätigung für das Kloster auf dem Berge („...mons st. Georgii“) des Heiligen Georg durch den Erzbischof Heinrich von Mainz. Weitere Erwähnungen des Bergklosters folgen in den Urkunden König Konrad III. 1144 und des Papstes Eugen III. 1152. In beiden Urkunden wird der Klosterbesitz „Asolveroth“ angeführt. Der Umzug des Klosters vom Berg ins Tal (Georgenthal) muss gemäß der urkundlichen Nachricht bereits 1189 vollzogen worden sein. Das neu gegründete Kloster wird nunmehr als „...monasterii vallis St. Georgii“ bezeichnet. Die alte Klosterkirche auf dem St. Georgsberg wurde jedoch nicht aufgegeben; sie blieb weiterhin im Klosterbesitz. Offenbar hatte sie den Charakter einer Wallfahrtskirche mit den entsprechenden Ablässen verliehen bekommen. 1212 siedelte sich hier ein Benediktiner an und 1272 folgten weitere Ansiedler. Noch 1446 wurde dem Abt von Georgenthal erlaubt, sechs ausgewählte

Mönche zwecks des Hörens der Beichte auf den St Georgsberg zu schicken. Bestätigt wurde dies sogar noch 1503 durch einen Kanoniker des Severistifts zu Erfurt. Bemerkenswert ist, dass die Klosterkirche auf dem St. Georgsberg noch im 18. Jahrhundert bestanden hat.

Die Bestätigungsurkunden des Erzbischofs von Mainz und König Konrad III. von 1143 und 1144 über die Gründung des Klosters durch Graf Sizzo von Käfernburg zusammen mit seiner Gattin Gisela nennen als Standort den gräflichen Besitz auf dem Berg des Heiligen Georg. Von bereits an dieser Stelle vorhandenen Befestigungs- bzw. Burggebäuden, die für die Klostergründung von Nutzen sein konnten, wird nichts erwähnt.

Im Frühjahr 1963 ist eine systematische Suchgrabung unter der Leitung des Heimatmuseums Gotha mit Einverständnis des Museums für Ur- und Frühgeschichte in Weimar begonnen worden. Auf dem Bergplateau wurde ein 1,5 m breiter und 30 m langer Suchschnitt in Nord-Südrichtung angelegt.

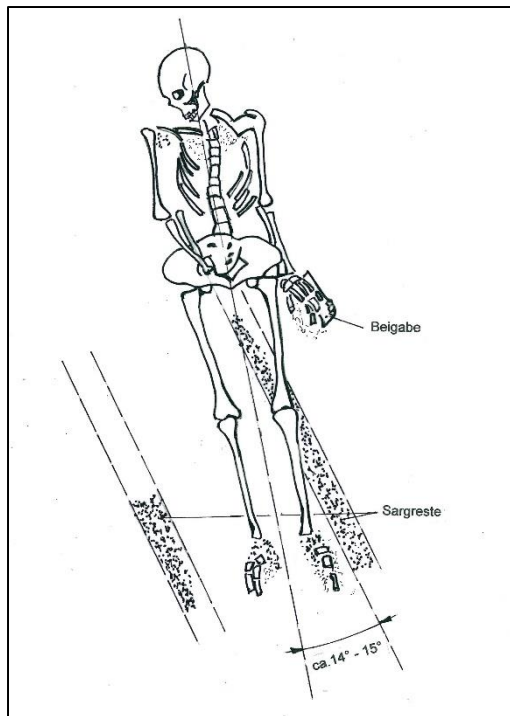
Diese Sondierungsgrabung lieferte überraschende Ergebnisse, die es gilt mit neuen Erkenntnissen zu erweitern und zu interpretieren.

Die „Kalksteinschüttung“

Am südlichen Ende des Suchgrabens wurde ein anfangs als „Kalksteinschüttung“ bezeichnetes 3 m breites Schalenmauerwerk freigelegt und mit Vorbehalt als ein Rest der Umfassungsmauer der „alten Burg“ bezeichnet. Gemörtelte Umfassungsmauern mit dieser Stärke sind jedoch als sehr unwahrscheinlich einzustufen. Näher liegt da schon die Vermutung, dass es sich hier um den Mauerrest eines solide, fundamentierten, turmartigen Gebäudes handeln könnte. Betrachtet man die entsprechende Luftbildaufnahme für dieses Gebiet, so sind tatsächlich schattenartig Grundrissstrukturen zu erkennen, die diese These stützen. Kombiniert man maßstabsgerecht die Strukturen der Luftbildaufnahme mit der Grundrissdarstellung des ausgegrabenen Mauerrestes so ergibt sich ein beachtliches Gebäudefundament mit den Außenabmessungen von ca. 10 m x 10 m. Der Nachweis für die Richtigkeit dieser Rekonstruktion ist jedoch nur durch eine erneute archäologische Untersuchung zu erbringen.

Der Bestattungsplatz

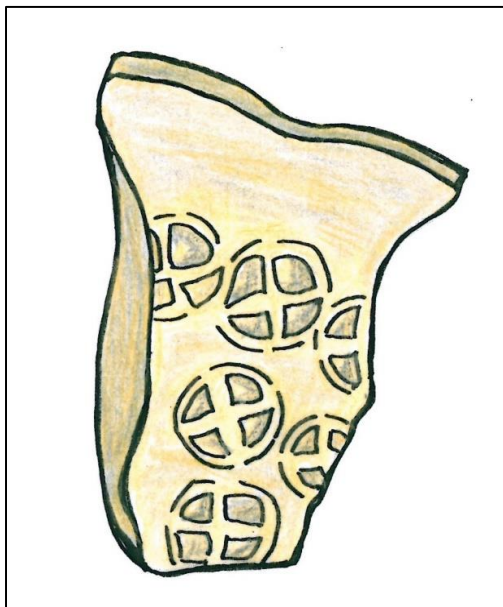
In einem geringen Abstand vom Schalenmauerwerk in nördlicher Richtung wurde ein kleines Gräberfeld angeschnitten und freigelegt. Dabei konnten in einer Tiefe von ca. 1,45 m sechs west-ost-orientierte Bestattungen (Kopf im Westen, Füße im Osten) nachgewiesen werden. Der Erhaltungszustand der Bestattungen war unterschiedlich. Zu den wenigen Beigaben zählten Eberzähne und Rinderknochen. Die hier vorgefundene Armut an Beigaben und die Tendenz zur völligen Beigabenlosigkeit sprechen dafür, dass es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Begräbnisse aus der Übergangszeit vom Heiden- zum Christentum handelt. Von der Fachwelt wird der Beginn des Erlöschens der Beigabensitte für unser Heimatgebiet mit dem Übergang zum 8. Jh. definiert und bezeichnenderweise missionierten am Anfang des gleichen Jahrhunderts Willibrord und Bonifatius in der Umgebung von Arnstadt und Ohrdruf.



*Abb.1
Bestattung einer Frau mit
Speisenbeigabe über den Sargresten.
eines älteren Begräbnisses
(Zeichnung nach einem Foto von
R. Scharff, Georgenthal)*

Auf Grund des flächenmäßig begrenzten Suchschnittes konnte nicht geklärt werden, ob das hier aufgedeckte kleine Gräberfeld nur der Teil eines größeren Bestattungsplatzes ist.

Besonders hervorzuheben ist die Bestattung einer Frau (Abb.1). Das Skelett, welches in der linken Hand den Rest (Knochen) einer Speisenbeigabe hält, liegt um ca. 14° – 15° verdreht zur Längsrichtung des Sarges. Mit anderen Worten – die Bestattung gehört nicht zu den darunter liegenden Sargresten! Es handelt sich damit um eine Nachbestattung. Dies scheint auch für die anderen freigelegten Individuen zu gelten. Ein Ort mit einer sehr alten Bestattungstradition, was der Fund einer frühmittelalterlichen Scherbe (Abb. 2) untermauert.



*Abb. 2
frühmittelalterliche Scherbe mit
Stempelverzierung, 6. Jahrhundert,
max. L x B x D: 70 x 50 x 6 mm
(colorierte Zeichnung nach einem Foto
Von R. Scharff, Georgenthal)*

Die Scherbe befand sich in einer Erdschicht etwa 25 cm über dem Brustbein eines männlichen Skeletts (Hinweis von R. Scharff). Sie ist offenbar sekundär mit dem

Aushub einer älteren, Beigaben enthaltenen Grablege in diese Position gelangt. Denkbar ist eine zeitliche Zuordnung dieses Fundes in die Spätphase des Thüringer Königreiches am Anfang des 6. Jh.

Die Fundamente der Klosterkirche und eine Tontafel

Nur wenige Schritte von der o.g. Frauenbestattung entfernt traten die ersten Fundamentreste der einstigen Klosterkirche zutage. Zielgerichtet folgte man den noch vorhandenen Mauerkronen mit dem Ergebnis der Rekonstruktion des Kirchengrundrisses. Dieser diente als Grundlage für einen Rekonstruktionsversuch des Kirchengebäudes (Abb.3).

Ins Auge fällt zunächst der gerade Chorabschluss auf der Ostseite des Kirchenschiffes. Üblicherweise endete dieser in der einfachsten Form mit einer rechteckigen oder halbrunden Chorerweiterung (Apsis) ab. Das ist bei unserer Kirche nicht der Fall! Die naheliegendste und plausibelste Erklärung für diesen Sachverhalt liegt in der Nutzung eines ursprünglich weltlichen (profanen) Gebäudes für religiöse Zwecke. Der Profanbau verfügte über eine flächenmäßige Ausdehnung von ca. 12,4 x 9,6 m und eine beachtliche Mauerstärke von ca. 1,1 m. Der Fund einer mit Kreuzen verzierten Tontafel im Inneren des Fundamentareals bestätigt die Annahme einer veränderten, einer sakralen Gebäudefunktion (Abb.4).

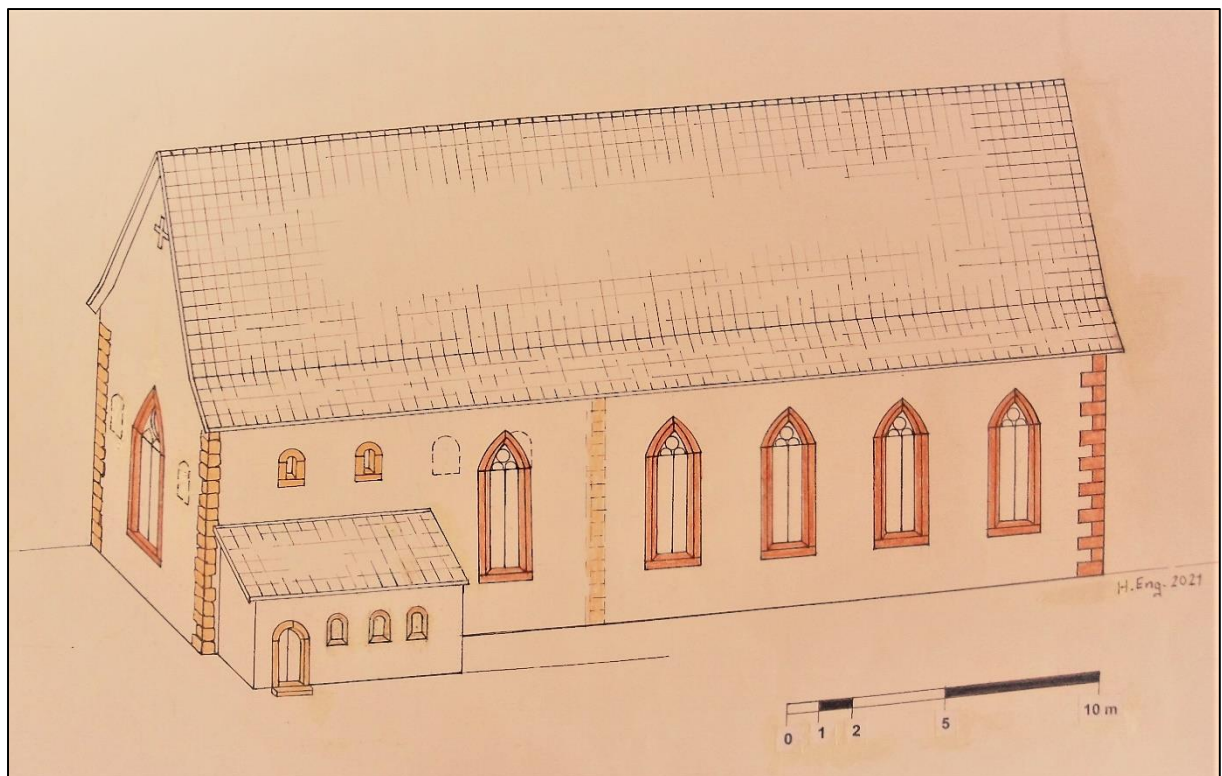


Abb.3 Rekonstruktionsversuch der Klosterkirche auf dem St. Georgsberg (Ansicht von Nord-Osten)

Die, als Zeichen der Kirchweihe, zu deutende Tontafel stellt mit ihren aufgeprägten Kreuzen symbolisch die zwölf Apostel dar und lässt durch ihre markante und schlichte Ausführung ein Weihedatum der Kirche schon weit vor der Inbesitznahme durch die Zisterzienser im Jahr 1140 vermuten.

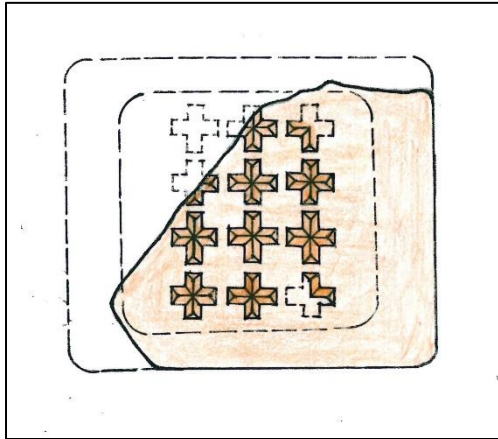


Abb. 4
 Rekonstruktion der Weihetafel mit den
 Zwölf Kreuzen,
 rekonstr. L x B: ca. 137 x 117mm
 (Zeichnung nach einem Foto von R.
 Scharff, Georgenthal)

Der Anbau der Sakristei an die Nordwand des Chorbereiches ist wohl den Zisterziensern zuzuordnen, da diese für ihre zahlreichen, wertvollen liturgischen Geräte und Gewänder einen geeigneten und sicheren Aufbewahrungsort benötigten.

Ein fein bearbeiteten Eckquader aus Sandstein und Sandsteinfragmente vom Maßwerk spitzbogiger Fenster, einschließlich ein Steinmetzzeichen (Abb. 5) lenken unseren Blick auf die Zeit der Gotik. Der Wandel von einer im Wesentlichen den Mönchen vorbehaltenen Klosterkirche zu einer Wallfahrtsstätte änderte zwangsläufig die Gebäudestruktur. Das ursprüngliche Kirchenschiff erfuhr schätzungsweise am Anfang des 15. Jahrhunderts eine erhebliche Erweiterung, um die vielen Pilger aufnehmen zu können. Der gesamte Baukörper wurde um ca. 16 m auf über 28 m verlängert, was durch die Mauerfuge in der Nordwand (Abb. 3) angedeutet wird.

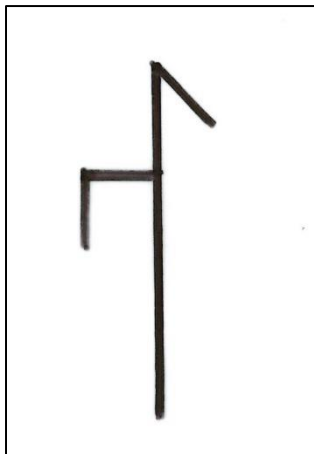


Abb. 5
 Steinmetzzeichen auf einem Sandsteinfragment
 (Zeichnung nach einem Foto von R. Scharff,
 Georgenthal)

Zusammenfassung

Aus der inhaltlichen Zusammenfassung der o. g. archivalischen Quellen und der archäologischen Funde und Befunde ergibt sich folgender, zwangsläufig nicht ganz thesenfreier Sachstand:

Der St. Georgsberg ist ein Ort langer, durchaus bemerkenswerter historischer und christlicher Traditionen. Beginnend mit einer heidnischen (6. Jh.) und später

frühchristlichen Begräbnisstätte (8. Jh.) entstand dort eine kleine Missionskirche, unter der Benutzung eines örtlich vorhandenen profanen Gebäudes. Das nachweislich aus massiven Fundamenten bestehende, in strategisch günstiger Lage errichtete Steinbauwerk und der nur in geringer Distanz davon entfernte Mauerklotz („Kalksteinschüttung“) lassen auf einen fortifikatorischen Gebäudekomplex - eine Burg schließen.

War der Unterstützer des Bonifatius, der thüringische Adlige Asulfo, der erste Burgherr von Asolveroth? Wenn ja, hat er den Umbau seiner Burg in ein Kloster veranlasst? Gehörte die Klosterkirche auf dem Berg mit zu den ersten Kirchen des Bonifatius in Thüringen? Bestand eine Verbindung des Bergklosters mit der Missionsstation „St. Michael“ in Ohrdruf? Das sind alles spannende Fragen, die leider bisher nicht beantwortet werden konnten.

Der Umbau bzw. die Erweiterung (Sakristei?) des alten Gotteshauses durch die Zisterzienser ist kurz nach 1140 anzunehmen. Allen Beteiligten war bereits zu diesem Zeitpunkt bewusst, dass das Bergkloster nur eine Übergangslösung für das neue und repräsentative Kloster im Tal (Georgenthal) darstellt.

Die alte, traditionsreiche Bergkirche hat über die nachfolgenden Jahrhunderte nichts an ihrer Bedeutung verloren. Zu einer gotischen Wallfahrtskirche umgebaut wurde sie im 15. Jh. das Ziel vieler Pilger aus der Umgebung. Selbst in der Reformationszeit und noch danach muss sie gottesdienstlichen Zwecken gedient haben. Letztmalig hören wir von ihrer Existenz im 18. Jh.

Quellenangabe:

GERBING, W. 1904: Die Pässe des Thüringer Waldes (Inaugural-Dissertation). Halle a. d. Saale, Buchdruckerei des Waisenhauses.

HENNIG, E. UND SCHARFF, R. 1964/65: Zur Geschichte des Bergklosters St. Georgen bei Catterfeld, Kr. Gotha. In: Alt Thüringen, 7. Band, 307-314. Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar 1965.

PESCHEL, K. 1994: Thüringen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Verlag Beier & Beran, Wilkau-Haßlau.

WERNER (Hg.), M. 2007: Romanische Wege um Arnstadt und Gotha. Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, Weimar.

UNBEHAUN, L. 2010: Kloster Georgenthal (Vorwort). In: Zisterzienserklöster in Hessen und Thüringen. Germania Benedictina IV/1-2.

SCHARFF, R. 2010: Bonifatius und die Wiege der Grafen von Kevernburg-Schwarzburg im Raum Altenbergen, Catterfeld, Ohrdruf, Georgenthal. Thüringer Chronik-Verlag H. E. Müllerott.

SCHARFF, R. UND PÖSCHEL, V. 2011: Grabungsergebnisse vom St. Georgsberg. In: Sonderdruck aus dem SYNESIS-Magazin Nr. 1/2011 des EFODON e. V.

Abbildungen:

Abb. 1 – Abb. 5: Zeichnungen von H. Engmann